



Inhalt

Die staade Zeit	2
Das falsche Geschenk	3
Der Gerechte von Birnbach	4
Die Weihnachtsplätzchen.....	7
Frau Nikolaus	9
Fromme Wünsch'	12
I wünsch dir	13
I wünsch euch	14
Nikolo	15
Weihnachtsgschenkerl	16
Weihnachtsplatzerl.....	17



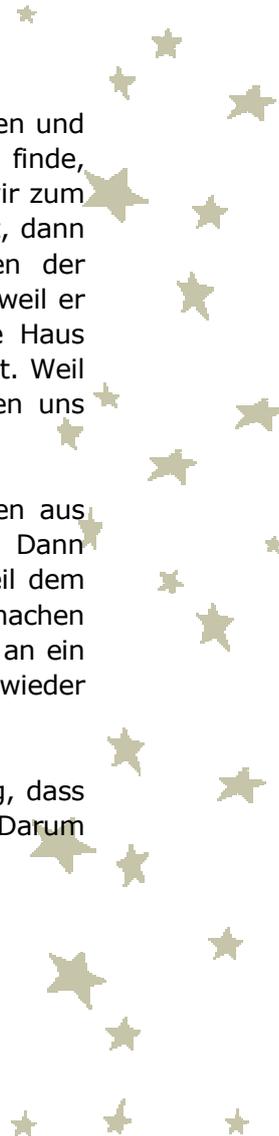
Die staade Zeit

Wenn der Advent kommt, muss Mama die Geschenke kaufen und sie gut verstecken, damit ich sie nicht vor Weihnachten finde, obwohl ich suche. Und sie muss Plätzchen backen, damit wir zum Kafä und zum Mitgeben etwas haben. Und wenn es schneit, dann muss sie Schnee räumen, weil Papa kann nicht wegen der Bandscheibe, die es ihm beim nassen Schnee heraushaut, weil er so schwer ist, der Schnee. Mama muss auch das ganze Haus sauber putzen, damit es schön ist, wenn ein Besuch kommt. Weil an Weihnachten haben alle Verwandten Zeit und besuchen uns massenhaft.

Und Mama muss am Anfang vom Advent die Wintersachen aus dem Keller holen und die Sommersachen hinuntertragen. Dann muss sie noch die ganzen Weihnachtskarten schreiben, weil dem Papa nichts einfällt. Weihnachtsgestecke muss sie auch machen und aufhängen, damit unser Haus schön ist. Und wenn ich an ein Gesteck dranrenne und es fällt herunter, muss sie es wieder hinauftun, weil ich zu klein bin.

Wenn dann der Advent vorbei ist, ist meine Mama so fertig, dass sie überhaupt nichts mehr sagen kann und ganz ruhig ist. Darum heißt der Advent die staade Zeit.

(Toni Lauerer)



Das falsche Geschenk

Sepp: Jaja, Oma, bald is wieder Weihnachten!

Oma: Omei, ja, wia de Zeit vergeht! Kaam kost de wollern Strumpf eigraamt, brauchstas scho wieder!

Sepp: Genau, Oma! Und, host dir scho a Gschenk überlegt? Wos konnst denn braucha?

Oma: Nix! Sports eier Geld! 1 hob alles, i brauch nix!

Sepp: Mensch Oma! Du bist doch unser Beste! Mir hamma di alle gern! Und drum kriegst du vo uns a Geschenk! Magst wieder wos fürn Haushalt?

Oma Ängstlich: Naa, naa! Fürn Haushalt ned! Dann liawa an Eierlikör oder Diätpralinen!

Sepp: Ja wieso, hod dir ebba de Klobürstn letzts Johr ned gfoln?

Oma: Doch scho, a wunderbare Bürstn. Sie schaut wirklich guat aus. Owa i konns im Prinzip ned braucha.

Sepp: Ned? Ja, wieso denn ned? Du host doch koane ghabt und drum hamma dir oane gschenkt.

Oma: Ja, i woäß scho, dankschön dafür! Owa trotzdem, i brauch koane. 1 hobs bloß oamol hergnumma und seitdem liegts am Dachbodn obn. Und do bleibts aa!

Sepp: Bloß oamol hergnumma? Ja Oma, de konnst doch öfter hernehma!

Oma: Naa, konn i ned! 1 hobs scho beim ersten Mol gspannt: Des is nix für mi! 1 nimm liawa wieder a Papier, des kratzt ned aso!

(Toni Lauerer)

Der Gerechte von Birnbach

Wie geschrieben steht, plärrt der böse Feind im Land umeinander und macht dem Herrn Pfarrer die Kundschaft wurmig. Er schleicht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingt. Wenn es nach der Bibel geht, hätten die Birnbacher demnach nichts zu fürchten; denn soweit man denkt, ist in Birnbach noch kein Löwe gewesen, und wenn einer brüllt bei der Nacht, ist es höchstens der Bader, der mit einem Rausch heimgeht. Das ist meistens an den Samstagen der Fall und hat keine Gefahr, daß er in diesem Zustand noch etwas verschlingt; eher das Gegenteil. Der brüllende Löwe könnte also den Birnbachern Wurscht sein. Aber leider gibt es andere Bibelstellen, derentwegen sie nicht in paradiesischer Unschuld leben, so brave Christen sie auch sind. Der Hochwürden sagt es ihnen bereits jeden Sonntag, daß die Welt schlecht ist. Zwar so schlecht, wie sie der Fankerl gerne hätte, ist sie noch lange nicht, Gott sei Lob und Dank. Aber für einen braven Menschen ist sie schlecht genug. Und daher kommt es, daß sogar der Gerechte des Tages siebenmal siebzimal im nassen Staube liegt, wie man sagt. Jetzt, der Gerechte von Birnbach ist der Mesner-Anderl, Selbeck Andreas mit Namen. An ihm hat sich die biblische Wahrheit bewiesen, und dabei hat er noch Glück gehabt, weil es ihn an demselbigen Tag nicht siebenmal siebzimal erwischt hat, sondern nur einmal, aber dafür sakrisch Er hat ein kleines Sach, dazu eine Kramerei, und Mesner ist er schon von seinem Vatern her, dem alten Selbeck, Gott hab ihn selig. Ein Mesner ist der Anderl, wie ihn kein Studierter besser machen könnte. Als Mesner ist er nur gut. Lateinisch betet er bald wie der Pfarrer so schnell. Die Ministranten hat er anders unter der Fuchtel, und für die heiligen Geschäfte hat er ein ganz starkes Gmirk. Aber wenn ihn die Birnbacher extra loben wollen, dann bringen sie immer die Geschichte mit dem Radlfahrer daher.

Das ist in der Bittwoche gewesen, wie sie mit dem Kreuz auf Sanding gegangen sind, der Anderl natürlich voraus mit dem Kruzifix. Da ist von hinten der Stallhofer Luk gekommen mit dem Radl, und es hat ihm pressiert, weil er auf den Zug gemußt hat. Ausgerechnet auf dem Gangsteig an der Fellerleiten ist es gewesen, wo es ein wenig eng hergeht. Der Luk hat schon das Radl geschoben, wie er im Laufschrift dem Bittgang vor ist, und beim Herrn Pfarrer hat er ein Buckerl gemacht. Aber vorn bei den Schulkindern ist er aufgesessen und hat das Malör gehabt, daß er den Mesner-Anderl zusammenfährt, von hint her. Alle zwei sind über den Ranken hinuntergefallen und es hat eine Zeitlang gedauert, bis sie wieder auf den Füßen gewesen sind. Jetzt hätte ein anderer vielleicht zu schimpfen und zu schelten angefangen und hätte in der Aufregung das große Kruzifix in das Radl hineingestellt, daß es gleich ein paar Speichen hinaushaut. Aber der Anderl hat nicht geschimpft und nicht gescholten. Er hat bloß das Kreuz aufgehoben, hat es vor sich hingestellt und zum Luk gesagt: »Hättst halt klinserln solln!« Das ist auch schon alles gewesen; dann ist der Bittgang weitergegangen, und der Luk hat auch noch den Zug erwischt.

So sanftmütig ist der Mesner-Anderl also gewesen, und da versteht sich, daß es schon seltsam daherkommen muß, damit die Schlechtigkeit der Welt auch einem solchen musterhaften Christenmenschen ankann. Stamperlweis ist es dahergekommen und hat im Anfang nach gar nichts ausgeschaut. Der Anfang ist ein paar Wochen hinter der Osterbeicht gewesen, wie der Hochwürden beim Hochamt verkündigt hat, daß er am Samstag die Beichtzettel einsammelt und besucht er selber die Häuser von Unterbirnbach am Vormittag, worauf der Herr Kooperator am Nachmittag zu den Oberbirnbachern kommt. Ist gut. Der Mesner-Anderl hat die Spitzkirm

gewaschen, hat sie halbert mit Gsood aufgefüllt, und damit ist er auch schon für das Beichtzettelsammeln gestellt gewesen. Bei den Bauern hat man die Hofstatt aufgeräumt und die Stuben ausgeputzt; die Kinder sind extra gewaschen und schön angelegt worden, und wo die geistlichen Herrn hingekommen sind, hat alles geblitzt und gegläntzt vor Sauberkeit. Auf dem Tisch in der Stube ist ein Suppenteller gestanden, da sind die Beichtzettel schön rundum aufgelegt gewesen und war jeder beim Söldner mit einem Fuchzgerl, beim Bauern mit einem Markstückl beschwert. Das Geld hat dem Hochwürden gehört für die Kirche; dem Mesner aber hat die Bäuerin für jeden Beichtzettel ein Ei in die Kirm gelegt und mit dem Gsood zugedeckt. In dieser Zeit hat der Bauer drei Stamperl Schnaps eingeschenkt und den Besuch leben lassen.

Der Hochwürden hat in jedem Haus bloß die Zunge genetzt, ehrenhalber; den Rest hat der Anderl nach seinem Stamperl zusammengepackt, und wie der Hochwürden einmal gemeint hat, ob es ihm am End nicht zuviel wird, hat er ihm erwidert, daß man erstens die Leute nicht verschmachten dürfe und zweitens sei es besser, wenn hinter dem Herrn Pfarrer nicht der Bauer nachtrinkt, sondern der Mesner.

So haben sie bis zum Mittagläuten Unterbirnbach abgegangen, und zuletzt hat den Anderl nicht nur die Kirm gedrückt, sondern es sind ihm auch die Knie pelzig und die Füße schwer geworden. Aber nach dem Essen hat er sich eine Weile auf das Kanapee hingelegt, und wie er am Nachmittag mit dem Kooperator auf Oberbirnbach gemußt hat, ist er wieder gut beim Zeug gewesen.

Ob jetzt die Oberbirnbacher den schärferen Schnaps oder die größeren Stamperl gehabt haben, das ist noch nicht ausgemacht. Für gewiß hat man nur, daß der Anderl heimzu im öfteren geacherzt hat und daß er ums Haar den geistlichen Respekt vergessen hätte, wie ihm der junge Kooperator bedeutet hat, daß es vielleicht gescheiter wäre, wenn er daheim nicht mehr in den Rosenkranz, sondern gleich ins Bett gehen würde.

Der Anderl ist in den Rosenkranz. Er hat daheim die Eierkirm in die Stube gestellt und ist sofort der Kirche zu. In der Sakristei hat er den Ministranten mit ein paar Kopfnüssen das Lachen ausgetrieben, dann hat er das Löschhorn gepackt, hat sich den Docht anzünden lassen und ist hinaus zum Altar, um die Kerzen anzuzünden. Beim Buckerl vor dem Tabernakel hat es ihn gleich auf alle zwei Knie hinuntergezogen; aber da haben die Leute in der Kirche noch nichts gemeint dabei. Ein Wispern und ein Kichern ist erst losgegangen, wie er mit seinem Lichtl auf die erste Kerze gezielt hat. Zuerst ist er hott daran vorbei, dann ist er wüst daran vorbei. Er hat das Löschhorn zurückgezogen, hat ganz scharf gezielt und einen schnellen Stoß nach vorwärts gemacht. Diesmal hat er deutlich getroffen, und sofort ist der Leuchter mitsamt der Kerze umgefallen. Da wäre ein Ministrant vielleicht erschrocken; aber ein Mesner weiß sich zu helfen. Der Anderl hat den Leuchter aufgestellt, hat die Kerze am Docht angezündet und auf den Leuchter gesteckt. Es hat ihn gefreut, wie schön sie brennt, und er hat die nächste angegangen. Da hat er erst gespannt, daß er auf dem Löschhorn gar keine Flamme mehr hat. Jetzt mußte er sich das Licht von der ersten Kerze holen, und das hatte seine Mukken. Er verlegte sich wieder auf Zielen, ganz genau hat er hingehalten und einen guten Treffer angebracht; bloß, leider ging dabei auch die Kerze aus. Verärgert drehte er sich um. Er hätte selber nicht gewußt, ob er Hilfe suchte oder ob ihn die Heiterkeit der Pfarrkinder störte, die jetzt schon nicht mehr pfugerzten, sondern hellauf lachten. Zu allem Glück fiel in diesem Verdruß sein Blick auf das Ewige Licht, das neben der Sakristei still und schimmernd glühte. Das war seine Rettung.

Möglich, daß er die Altarstufen übersah, möglich, daß ihm das Löschhorn zwischen die Haxen kam. Jedenfalls tat er auf dem Weg zum Ewigen Licht jenen Fall, von dem der Gerechte des Tages siebenmal siebzimal bedroht wird. Er rappelte sich auf, hinkte ein paar Schritte und zog, jetzt aber schon kreuzfuchtig, die Ampel zu sich herunter, bis er das Lichtl vor seinen Augen auf dem geweihten Öle schwimmen sah. Mit der einen Hand hielt er die Ampel, mit der anderen hob er das Löschhorn wie einen Spieß, und dann stieß er zu.

Was blieb da dem kleinen Licht schon übrig? Es ging unter. Sein Schimmer erlosch und Finsternis herrschte über dem Öl. Niemals hat der Mesner-Anderl so was Gräusliches mitgemacht. Niemals war die Birnbacher Kirche so voll Lustbarkeit. Wie die Orgel mit allen Registern brauste das Gelächter durch den hallenden Raum und übertönte alles, was der Pfarrer in diesem Augenblick dem Mesner sagte.

Als endlich wieder genug Andacht eingekehrt war, daß der Rosenkranz angehen konnte, wankte der Anderl bereits heimzu. Er war erledigt. Und lang war er dem Kooperator beleidigt, der ihn für einen Rauschigen angeschaut und dadurch so von Grund auf nerviös gemacht hat, daß er in der Hand den Zitterer bekam. Ja, so kritisch hat die Schlechtigkeit der Welt den Gerechten von Birnbach erwischt. Nehmt es für eine Warnung, geliebte Christen!

(von Wugg Retzer aus der Stier von Pocking)

Die Weihnachtsplätzchen

Dobler: So, griäß Gott, Frau Meier. Des is schee, dass Sie heit Zeit hamma. Göld hamma, Übergwicht hamma, owa koa Zeit hamma, hahaha! Jetza sitzns Eahna her, nacha ratschma a weng. Geh, Oma, ruck aaf d'Seitn, dass d'Frau Meier an Plotz hod!

Meier: Bin so frei! Es geht scho. D'Oma braucht ned rucka wega mir. Bleibns no sitzn, Oma!

Dobler: So, nehmans Eahna ruhig daweil a Plätzl, Frau Meier. Da Kafä is glei durch. Wenna durch is, nacha bringen glei.

Meier: Mei, scheene Plätzln hamms, Frau Dobler. Wunderbar. So farbenfroh. I sog awl: „'s Auge isst mit!“ Aa beim Plätzl.

Dobler: Do hamma Sie recht, Frau Meier. Mei, i hob holt bacha, wosma normal aso bacht: Bärnpratzn, Zimtsterne, a Mognbrout, Kokosheiferl. Dann no so zampickte, i woäß momentan gor ned, wia de hoißnd, i miaßert direkt im Kochbuch nochschaun. Owa guat sans. Probierns amol a sechas!

Meier: Bin so frei! Mmmm ... wunderbar! Do brauches Rezept, unbedingt! Mei, Sie miaßn de naxtn Dag amol zu mir kemma, nacha kinnans meine aa probiern. Lacht: Bevor dass mei Mo alle verdruckt. Der Mensch is unmöglich.

Dobler: A geh!

Meier: I sogs Eahna. I muaß de Plätzln guat verstecka, ganz guat! Wenn i de Plätzln ned dermaßen guat verstecka daad, hättma mir scho am Zwoatn Advent koi mehr. Der Mo wenn Plätzln segt: Ungelogen - Stuckara zwanzge aaf oamol. Der konnse nimmer bremsn. I sog awl, des is direkt aso a Art Sucht. Owa do locht er bloß.

Dobler: A geh! Jamei, wenna eam holt schmeckt. Schauns, mei Paul, der is jetza scho siem Jahr dout, der isst praktisch scho lang koa Plätzl mehr. I wollt, er aaß no oans. Weinerlich: Omei, mei Paul!

Meier: Do hamms recht, Frau Dobler! Eahna Paul, des war a feiner Mann! Sie, Eahnane Kokosheiferl, de san aa ned schlecht!



Dobler: Gellns, Frau Meier, des sogn Sie aa. But-ter-weich!

Meier: Ja, wirklich, ganz guat. Also, verstengas mi ned falsch, wirklich guat sans. I persönlich, i moch owa d'Kokosheiferln mit mehr Biss. Mehr so kross. Dass kracht, wennma einebeißt. Wissens, was i moin, Frau Dobler? Mehr so, so mit Biss. Kross holt.

Dobler: I woäß scho, was Sie moina, Frau Meier. Owa i hob von an Kokosheiferl a andere Auffassung. Nix für unguat, owa a Kokosheiferl muaß woach sa. Des derf ned splitttern, sondern des muaß direkt z'geh beim essn.

Meier: Mei, de oan sogn aso, de andern sogn aso. Im Prinzip is o wurscht. I moin, wer kann des scho genau sogn, ob jetza a Kokosheiferl mehr kross oder eher woach sei soll. Des kannma ganz schlecht sogn. Vielleicht is des aa regional verschieden. Wissen kannmas ned.

Dobler: Wissens was, Frau Meier? Jetza frongma d'Oma, wal de is a Hausfrau der alten Schule. Zur Oma: Wos sagst jetza do du, Oma, muaß a Kokosheiferl mehr woach sei oder mehr kross?

Oma: Ha??

Dobler: Laut: Dei Meinung möchtma wissen: Muaß a Kokosheiferl mehr kross sei, also mehr hirt, oder mehr woach?

Oma: Zahnlos: Des is mir wurscht! I muaß eh alls eibrocka!

(Toni Lauerer)



Frau Nikolaus

In Laichling war das sonntägliche Hochamt aus. Während der Lehrer für das brausende Finale alle Register der Orgel zog und der Pfarrer mit den Ministranten in der Sakristei verschwand, rumpelten die Burschen bereits über die Emporstiege herunter und eilten ins Freie. Bedächtig folgten die Manner und die Weiberleut. An der Tür besprengten sie sich mit dem Weichbrunn und nahmen eine Handvoll davon mit für die Gräber ihrer Toten auf dem kleinen Friedhof, auf dem schon der erste Schnee lag.

Vor der Grabstätte der Maierischen trafen sich die Zenz und ihre Schwester, die Selbeck Rosa von Luckenpoint. Nach einem kurzen Gebet zog die Rosa das schwarzseidene Kopftüchl tiefer in die Stin und sagte: »Was i sogn möcht, Zenz - du kannst mir an recht an G'falln toa. I brauchert an Niklo für meine Bamsen. Fert hat'n no der Bauer g'macht; aber da glaub'n sie's scho nimmer recht. Erst vor an etla Tag hat der Michi g'sagt: Es is scho seltsam, hat er g'sagt - a jeds Mal, wenn der Niklo kimmt, is der Vater net dahoam. Was wuist'n, hon i g'sagt; der Vater braucht a net dahoam sei, zu dem kimmt der Niklo nimmer. Hauptsach, hon i g'sagt, *du* bist dahoam, daß er di a bisserl herrüwln ko, der Niklo. No - und die andern drei hammad mi aa so gspassig überecks o'gschaut. Do hon i mir denkt: Warts no, ös Krippin, ös hoarlousen, hon i mir denkt, i huif enk scho.«

Die Rosa hatte sich warm geredet. Sie war eine richtige Bäuerin geworden, seit sie aus der Kramerei ihrer Eltern heraus den Selbeck von Luckenpoint geheiratet hatte, einen Bauern mit vier Roß und an die achtzig Tagwerk Felder. Manche ledige Bauertochter war ihr neidig gewesen um ihr Glück; aber daß sie ein bildsauberes Dirndl gewesen war und ihr Glück zu halten verstand, das mußte ihr auch der Neid lassen. Beim Selbeck hatten sie unter ihrer Regierung ein musterhaftes Hauswesen.

Jetzt fuhr sie fort, indem sie wieder das Kopftüchl zurechtrückte: »Grad a so hon i mir denkt - warts no, ös Krippin, i huif enk scho. Am End macht mir die Zenz an Niklo; nacha ko der Bauer dabeisitzen und der Michi recht dumm schaugn.« Die Zenz beutelte von den Papierrosen, die noch von Allerseelen her das Grab der Eltern schmückten, den Schnee ab und antwortete nicht gleich. Sie war ein stämmiges Weiberleut, das sich neben der Rosa schon sehen lassen konnte, mit nußbraunem Haar und lebhaften Bewegungen und einem Mieder so prall, daß die Knopflöcher spannten. Dieses Mieder zog die ledigen Burschen von Laichling magnetisch in die Maierkramerei, obgleich es nicht im Schaufenster lag und auch nicht so leicht zu haben war wie Sportzigaretten und Bismarckharing. Die Zenz hatte ihren Stolz und wußte, was sie wert war. Jetzt aber lachte sie. »I? An Niklo? No ja - wennst moanst, nacha mach i'n halt.« »An wuiden, gell!« bestellte die Rosa. »Daß die Bamsen wieder a bisserl an Respekt kriagn!« »I richt mi scho a so her, daß s' mi scheucha«, versprach die Zenz. Und wer sie so stehen sah, unternehmungslustig und voll Saft, der konnte nicht bezweifeln, daß sie einen wuiden Niklo leichter spielte als einen braven.

In diesem Augenblick klang von dem Kirchplatz unterhalb der Friedhofstaffeln eine Schelle herauf, und eine rostige, von der schmalzlsruerverstopften Nase gedämpfte Stimme rief: »Bekanntmachung!« Die beiden Schwestern traten an die Friedhofmauer und sahen unten den Gemeindediener in einem Kreis von

Kindern und Erwachsenen mit einem Schrieb in der Hand. »Bekanntmachung. Aus gegebener Veranlassung wird wiederholt daran erinnert, daß es verboten ist, nach Einbruch der Dunkelheit mit einem unbeleuchteten Fahrrad zu fahren. Nichtdarnachachtung wird künftig in jedem Falle mit einer Geldbuße von drei Mark bestraft. Die Schandarmeriestationen sind angewiesen, auf die Einhaltung dieser Vorschrift mit erhöhter Wachsamkeit zu achten. Dieses ist ortsüblich bekanntzugeben. Dr. Moser, Bezirksamtmann.«

»Ah ja, is scho recht!« muckte die Zenz auf. »Drei Mark möchten die! Am Arsch solln si' mi lecka. Weng dem bisserl, wo i fahr bei der Nacht, wer' i mir a Latern kafa ... «

»Da schau hi!« sagte die Selbeckin. »Der Schandarm steht bereits unt!« Ein wenig außerhalb des Kreises um den Gemeindediener stieg eben der Schandarm vom Rad, und gerade, als die Zenz zu ihm hinschaute, fiel sein Blick auf den Friedhof. Da legte er die Hand an die Mütze und grüßte herauf. »Du! Der moant di!« sagte die Rosa und stieß die Schwester mit dem Ellenbogen in die Seite. »Der schaut di aber verliabt o; ha?«

»Vom O'schaugn hab i nix!« gab die Zenz zurück. Da ging der Rosa ein Licht auf. »Ah, soo is dees!« sagte sie. »No - is a strammer Bursch, der Peter. Da kannst am End dei Kramerei g'halten, und als Schandarm hätt er aa sein Vodeanst; dees passad grad schö zamm. Kannts euch allerhand derhausen ... « »Kannts, ja! Was huift'n dees, wenn der Depp 's Mäu net afbringt?« entgegnete die Zenz. »Mehra wia schötoa ko i eahm net, und weida als wia in'n Laden traut er sie net.«

»Gell, koa Hiesiger is er halt net und e's Kammerfenster ko er als Schandarm net guat kemma«, gab die Rosa zu bedenken. »Da bal'n d' Burschen derwischen, gang's anderst af.«

»Wia wenn er grad am Kammerfenster mit mir reden kannt ...! I bi en Laden aa z'sprecha«, sagte die Zenz. »Aber gell, halt fei's Mäu über dees. Net, daß i in a Schmatzerei eini kimm!« Die zwei Schwestern hatten nicht unrecht. Der Landschandarm Peter Mühlreiter hatte wirklich die Zenz scharf im Auge; aber für das entscheidende Wort war ihm noch keine Gelegenheit günstig genug erschienen.

Ein paar Tage später wollte er sich am Ende einer Dienstfahrt bei der Maierkramerin ein paar Zigaretten holen, fand aber den Laden verschlossen. Kein Licht brannte in den Fenstern des sauberen, kleinen Hauses - die Zenz war offenbar nicht daheim. Mißmutig schwang er sich auf sein Rad, und mißmutig blieb er auch, als ihm auf der Dorfstraße ein Niklo begegnete und ihm unter Kettengerassel mit der Rute drohte. Er strampelte auf dem schmalen Fußweg nach Luckenpoint, und er fuhr scharf, teils der Kälte, teils seiner un guten Stimmung wegen. Licht hatte er keins; das Licht sparte er sich, zumal ihm ja kein Schandarm begegnen konnte. Es begegnete ihm auch sonst niemand in der sinkenden Nacht, bis er an das Feldkreuz kam, wo der Weg zwischen den Haselnußbüschen durchschlüpft und die scharfe Kurve macht. Mit Schwung legte er sich in die Krümmung, da flog ein graues, unförmiges Urweltwesen auf ihn zu, es krachte, im Sturz wirbelte er zur Seite und schlug hart zwischen den Nußstauden auf. Eine Kuhkette schepperte, und eine Zentnerlast wälzte sich schlegelnd über ihn. Ein heller Schreckenschrei erklang. Der Schandarm sah ein Rad, das sich sinnlos drehte, sah zwei Augen über sich in einem Gesicht, das zum größten Teil von einem struppigen Flachsbart verdeckt und an den offenen Stellen mit Ruß beschmiert war, darüber aber einen dicken Zopf aus nußbraunem Haar, zum Nest gedreht. Ungestüm stemmte er sich gegen die Last, die auf ihm lag, und spürte im gleichen Augenblick eine weiche, mollige Halbkugel in seiner Hand, die ihn

bis zu den Zehen erschauern und ihn zweifeln ließ an seiner jähen Erkenntnis, daß er mit einem radfahrenden Niklo zusammengerumpelt war. Mühsam richtete er sich halb auf und sah ein Paar derbe Stiefel, zwei Knie mit roten Strumpfbändern darüber, die der verrutschte Rock enthüllte und die den letzten Zweifel an diesem Niklo, der sich nun auch zu regen begann, beseitigten. »Was bist'n du für oane?« sagte er, noch leicht damisch vom Sturz.

»Da möcht i no frag'n«, gab eine weibliche Stimme mehr weinend als logisch zur Antwort. Den Peter Mühlreiter durchfuhr ein heißes Gefühl. »Ebba gar - die Zenz?« fragte er, und hielt noch immer die verräterische Rundung in der Hand. »Herrgood, bist du g'stellt! Direkt unbandig g'stellt!« »Daß d' dees jetzt erst spannt!« seufzte die Zenz, und dann: »Au, Grobian, tuast mir ja weh!« Aber sie hielt es aus.

Um es kurz zu machen: In den Nußstauden beim Feldkreuz, halbwegs zwischen Laichling und Luckenpoint, haben an jenem Abend der ehrengedachte Jüngling Peter Mühlreiter, Schandarm von Luckenpoint, und die tugendsame Jungfrau Kreszentia Maier, Kramerin von Laichling, sich verlobt, und im Auswärts haben sie Hochzeit gehalten.^

(von Wugg Retzer aus der Stier von Pocking)

Fromme Wunsch'

I wünsch mir zur Weihnacht a fröhliches Fest
und all meine Spatzerl versammelt im Nest,
dann wünsch i, daß alle recht froh san und gsund,
des wünsch i für d' Kinder, für d' Katz und fürn Hund,
a warme und herzliche Stimmung im Haus
und vui Appetit und an herzhaften Schmaus,
dann wünschert i mir no zum Schmunzeln an Grund,
a freundliches Wort aus am liabreichen Mund,
a Heilige Nacht ohne Kummer und Neid,
für jeden a bisserl a bsondere Freid.
So wünsch i mir oiso in Wirklichkeit
a Häusl voi Glück für de Weihnachtszeit,
am Herrgott sei Schirmhand, sei gnadenreiche,
und euch, habe Nachbarn, euch wünsch i des Gleiche!

(Leopold Kammerer)



I wünsch dir ...

I wünsch dir für Weihnachten heuer alloa,
was winzig und leicht is und unscheinbar kloa:

I wünsch dir a Körperl voi Kraft und Muat,
a Kirm voller Schwung für dei junges Bluat,
a Sackerl voi Hoffnung für schwierige Zeit,
a Packerl voi echter Zufriedenheit,
a Flascherl voi grüawigen, zünftigen Geist,
a Tascherl voi Liab, de ma dir erweist,
a Kisten voi Gsundheit und guate Gedanken,
a Listen voi Namen, de dir was verdanken,
a Handvoi beschauliche, heitere Zeit
und an Armvoi verliabte Glückseligkeit -

und i hoff, daß für dich in Erfüllung geht
a Bruchteil von dem, was da aufgeschrieben steht,

denn i glaub, wenn ma alles des wirkle kriagert,
daß der Kloakram alloa 's Paradies aufwiagert.



I wünsch euch ...

*I wünsch euch von Herzen,
was' selber gern hätt's:*

*Vui Freud und koan Schmerzen,
des wollts, wiar i schätz'.*

*A guate Verdauung
zum Ganserl-Bezwingung -*

*de rechte Erbauung
beim mehrstimmig Singa.*

*Dann wünsch i euch weiter
recht nützliche Sachn -*

*fürn Laubfrosch a Leiter -
a Wetter zum Lachn -*

*a freundliches Wort
aus am ehrlichen Mund -*

*an am gmütlichen Ort
a besinnliche Stund -*

*a Glasl voi Punsch
und an Frieden im Haus!*

*Des sprich i ois Wunsch
für de Feiertag aus!*

*Und wenns ned ganz anders kimmt, gehts aa so
naus!*

(Leopold Kammerer)



Nikolo

Der Nikolo kimmt zu de Kinder,
verängstigt aa de kloana Sünder,
zählt auf, was schlecht is und was guat
und was a braver Mensch ned tuat.

Des merkt se manches Kindl
scho und halt se dann a Zeitlang dro.
Bloß der Erwachsne lernt nix draus
aus so am Bsuach vom Nikolaus.

Denn, kimmt der Nikolo ganz fein
beim Sängerbund, im Sportverein,
dann gibts koa Angst, doch Gaudi vui,
für Große bleibts a Kindergspui.

Drum sag i laut und ungeschminkt,
warum er mir a bisserl stinkt:
Sogar der Nikolo geht bloß
energisch auf de Kloana los!

(Leopold

Kammerer)



Weihnachtsgschenkerl

Vom Urgroßvater bis fürs Enkerl
gibts käuflich so vui Weihnachtsgschenkerl.
Ma kann, ohne zu übertreiben,
den Auswahlreichtum ned beschreiben.

Und doch werd über vui Finessen
oa großes Gschenk so oft vergessen
in unserer Betriebsamkeit,
des is de edle Gabe »Zeit«.

De Kinder wia de oiden Leut
ham unbewußt de meiste Freud,
wenn ma mit eahna redt und spult
oder bloß zuahorcht mit Geduid.

Drum schenk am Kind, am oiden Mo
ned bloß des, was ma kaufen ko,
schenk liaber voller Gmütlichkeit
a guates Stück von deiner Zeit!

(Leopold Kammerer)



Weihnachtsplatzerl

Warum se heut Frauen noch de Riesenarbat macha und eigenhändig
Weihnachtsguatl macha –
warum ma se soicherer Müah unterziagt,
obwohl ma doch alles zu kaufen kriagt?

I hab mi beim Nachdenka ehrlich gschunden
und hab dafür doch Begründunga gfunden:

Des Platzlbacha is koa leere Betätigung,
des is für de Frauen a Selbstbestätigung,
daß ma no umgeh ko - wenns so weit kimmt -
mit Muich und mit Mehl und mit Zucker und Zimt.

Aber ned grad des Zambringa macht a Freid,
vui mehra no 's Weitergebn an andere Leit.
Ma biat s' der Schwiegertochter und Nachbarin o,
damit de aa sehng, daß mas vorzüglich ko.

Denn jede Hausfrau is stolz, a wengerl,
auf ihre selberbachern Sterndl und Engerl.
Ja manchmoi, des hab i scho öfter belauscht,
da wern dann de Platzerl mit Neugierde 'tauscht.

Und jede lobt laut, was de andere bacht,
wobei aber jede de Feststellung macht:
Der andern ihre Platzerl, ja, manche san hochfein –
aaaber am besten ... schmecka halt doch ... de mein'.

(Leopold Kammerer)

